

Paibacher Zeitung.



Nr. 218.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 24. September.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1875.

Amtlicher Theil.

Der Finanzminister hat den königlich ungarischen Finanzcommissär erster Klasse Martin Goltz zum Finanzsecretär für den Bereich der Finanzdirection in Paibach ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Action der Delegationen.

Die gemeinsame österreichisch-ungarische Regierung selgte der österreichischen Delegation das gemeinsame Budget pro 1876 vor. Diese Vorlage enthält folgende Anlage:

I. Ministerium des Aeußern:

Centralleitung	500,825 fl.
Dispositionsfonds	340,000 "
Diplomatische Auslagen	1,042,160 "
Consulatsauslagen	699,175 "
Subvention an den Lloyd	1,700,000 "
Summe des Erfordernisses	4,282,160 fl.
Hievon ab Bedeckung	705,500 "
Ueberdecktes Erfordernis	3,576,660 fl.

II. Heer:

Centralleitung	469,512 fl.
Territorial- und Local-Militärbehörden	435,600 "
Militär-Intendanten	842,022 "
Militär-Seelsorge	154,116 "
Militär-Justiz	267,947 "
Regere Commanden und Stäbe	1,532,572 "
Truppenkörper und allgemeine Truppenauslagen	22,220,013 "
Militärbildungsanstalten	1,107,830 "
Technisches Militärcomité	199,687 "
Bettensmagazine	541,679 "
Monturmagazine	34,453 "
Monturverwaltungsanstalten	119,500 "
Technische Artillerie	2,840,000 "
Fußwesen	106,500 "
Pionier-Zeugmaterial	32,000 "
Militärbaudirectionen	2,125,351 "
Militär-Geographisches Institut	350,277 "
Sanitätswesen	3,095,242 "
Verorgungswesen	10,000,000 "
Militär-Strafanstalten	61,435 "
Verchiedene Ausgaben	303,000 "
Naturalien-Verpflegung	16,325,269 "
Mannschaftsloft	12,871,974 "
Montur- und Bettenwesen	8,340,620 "
Unterfuntsauslagen	4,523,953 "
Remontierung	1,429,448 "
Unteroftiziers-Dienstprämien	1,900,000 "
zusammen	92,230,000 fl.
hievon ab Bedeckung	4,429,511 "
bleiben	87,800,489 fl.

Die Marine beansprucht im Ordinarium ein Erfordernis von 9,082,490 fl. und nach Abzug der eigenen Einnahmen per 84,000 fl. 8,998,490 fl.

Das Finanzministerium beansprucht ein unbedecktes Erfordernis von 1,860,809 fl. Für die Rechnungscontrole sind 127,534 fl. präliminirt.

Im Extraordinarium beansprucht das Ministerium des Aeußern 72,800 fl., das stehende Heer darunter für Waffenwesen 2,590,000 fl., für Behörden und Truppenunterkunft 872,300 fl., für die Fortsetzung des Werkes Igmand bei Komorn 100,000 fl., für Vollerhebung der Infanteriekaserne in Krakau 180,000 fl., für Fortsetzung des Kasernenbaues in Pola 50,000 fl. Die Kriegsmarine begehrt im Extraordinarium 1 Mill. 866,948 fl., das Finanzministerium 1050 fl.

Demnach belauft sich das ordentliche Erfordernis auf 102,363,982 fl., das außerordentliche auf 7 Mill. 140,798 fl., daher Gesamterfordernis 109,504,780 Gulden und nach Abzug der Zolleinnahmen per 14 Mill. 251,000 fl., zusammen 95,253,780 fl. Hievon sind vorerst abzuziehen 2 Prozent zu Lasten des ungarischen Staatschatzes mit 1,905,075 fl.; von dem Reste per 93,348,704 fl. entfallen auf die diesseitige Reichshälfte 70 Prozent 65,344,093 fl. Hierzu kommt die Quote, welche auf Oesterreich aus dem Erfordernisse für die Anschaffung der neuen Kanonen mit

dem Gesamtbetrage per 17,797,000 fl., wovon für 1876 als erste Rate 8,500,000 fl. eingestellt sind, entfällt.

Die „Pol. Corr.“ äußert sich inbezug auf Rubrik II in folgendem Artikel:

„Die Budgetvorlagen der Heeresverwaltung für das Jahr 1876 bestätigen das Bestreben der Kriegsverwaltung, die Anforderungen auf die thatsächlich unabweisbaren Bedürfnisse zu beschränken.

Das Erfordernis der einzelnen Titel beträgt im Ordinarium nach Abzug der Bedeckung durch eigene Einnahmen 87,800,000 fl.

Es ist daher das Netto-Erfordernis gegen die Bewilligung des Jahres 1875 bei 350,000 fl. geringer, trotzdem mehrere Anforderungen gestellt werden, welche ein Mehrerfordernis gegen die Bewilligung der einzelnen Titel des Vorjahres bilden.

Darunter sind nemlich das Erfordernis für die Anstellung pensionierter Offiziere auf administrative Posten mit circa 60,000 fl., die Reform des Generalstabes mit 63,500 fl., die Berittenmachung der Compagniecommandanten mit 357,000 fl., die Umrechnung der Bestandtheile der Menagekost und Futterration auf das Metermaß mit 404,000 fl. von größerer Bedeutung; für Aenderungen im Militär-Bildungswesen wurden 58,000 fl. beantragt.

Das Extra-Ordinarium belauft sich auf 5,200,000 fl. Hierunter ist schon ein Betrag von zwei Millionen 130,000 fl. für Beschaffung von 50,000 Infanterie- und Jägergewehren mit Wendl-Verschluß enthalten. Das Erfordernis zur Beschaffung eines neuen Feldartilleriematerials wird mit einer besonderen Vorlage angesprochen.

Die überzeugende Wahrheit, welche den Anforderungen der Heeresverwaltung innewohnt, läßt mit Beruhigung diejenige Bedachtnahme auf die Bedürfnisse des Heeres erwarten, welche dieselben so dringend in Anspruch nehmen.

Wehr als alles spricht für die vom Reichskriegsministerium angestrebte Vervollkommnung der Heeres-einrichtungen die Erwägung jener Nachteile, welche bei dem Unterbleiben der in Aussicht genommenen Maßnahmen eintreten müssen.

In Berücksichtigung dessen können wir das Programm der Heeresverwaltung nur willkommen heißen, welches eine wirksame Erfassung der wirklichen Bedürfnisse des Heeres verfolgt. Dieses Programm faßt folgende Maßnahmen ins Auge:

1. Einführung der Stahlbronze-Hinterladergeschütze.
2. Berittenmachung der Compagniecommandanten.
3. Reform im Militär-Bildungswesen.
4. Hintanhaltung eines großen Abganges, dagegen Steigerung des Nachwuchses in der Offizierscharge.
5. Verbesserung der materiellen Lage des Soldaten.
6. Vervollständigung der Neubewaffnung des Heeres mit Wendl-Gewehren.
7. Ameliorierung der Militärgebäude.
8. Vervollständigung des Reichsbefestigungssystems durch Ausbau der Werke auf den wenigen, unter allen Verhältnissen eine eminente militärische Wichtigkeit behauptenden Punkten der Monarchie.
9. Reformen in der Organisation des für die Armee wichtigsten Corps, des Generalstabes.

Es ist anzunehmen, daß bei der Berathung des zur Durchführung dieses Programmes pro 1876 eingestellten Erfordernisses die Delegationen in richtiger Erwägung der Sachlage sich nur von Rücksichten auf das berechnete Staatsinteresse leiten lassen und auch bei etwa nothwendig erscheinenden Abstrichen die sorgfältigste Erwägung platzgreifen werde, ob, den Blick in die Zukunft gerichtet, die ersparte Summe die Nachteile aufwiegt, welche durch die Verschiebung der einen höheren Kostenaufwand erheischenden Maßnahmen entstehen müssen.

Jedenfalls kann die Berechtigung nicht verkannt werden, welche dem Wunsche nach einer Verbesserung der materiellen Lage des Soldaten und einer Vervollkommnung der Heereseinrichtungen innewohnt, wenn der Erwägung Raum gegeben wird, wie verhängnisvoll die Verkennung wohlbegründeter, auf die Finanzlage des Reiches die vollste Rücksicht nehmender Forderungen der Kriegsverwaltung werden könnte.

Journalstimmen vom Tage.

Die Tagespresse weist auf die ruhige, consequente Durchführung der confessionellen Gesetze in Oesterreich hin, deren Autorität sich die Bischöfe

ohne Kenitzung fügen. Diese Gesetze seien eben nicht weniger als eine Kriegserklärung des Staates gegen den Episcopat und aus denselben eine staatliche Zucht-ruthe für den Klerus machen zu wollen, sei ein ganzliches Verkennen des höheren Zweckes, dem zuliebe sie gegeben wurden.

Der Mährische Correspondent constatirt entgegen den altezechischen Protestationen, daß die Abstinenzpolitik in vollem Zerfalle und Zerbröckelung begriffen sei, und weist zur Bekräftigung dessen auf die demokratische „Svoboda“ in Prag hin, welche neuerdings auffordert, den passiven Widerstand fallen zu lassen und die Reichsrathswahlen nicht als bloße demonstrative Komödie zu betreiben, sondern die Reichsvertretung wirklich mit Vertretern des tschechischen Volkes zu besetzen.

Die Gazetta di Trento bebauert, daß in einem Verfassungsstaate, wie Oesterreich, noch immer von einer Verfassungspartei die Rede sein müsse, meint jedoch, daß die Umtriebe der verfassungsfreundlichen Fractionen gegen die innere Kraft der Verfassung nichts auszurichten vermögen. Das Blatt begrüßt mit Freude die hie und da stattgefundenen Versammlungen der Verfassungstreuen, lobt deren patriotisches Bestreben und wünscht, daß auch in Südtirol solche Versammlungen zur Stärkung der Gesinnungsgenossen, zur strammen Gliederung, zur strengen Disciplin stattfinden mögen.

Angesichts der Wiedereröffnung des Reichsrathes fordert der Tagesbote aus Mähren, daß in der so wichtigen und für die Existenz des Reiches entscheidenden Zollfrage Stellung genommen werde und meint, daß in dieser Sache von Abgeordneten und Ministern Farbe bekannt werden müsse.

Die Presse constatirt, daß das systematisch angelegte und mächtigere Exposé Szells keinen unbefriedigenden Eindruck macht. Das Blatt hält die finanzielle Lage Ungarns für nicht ungünstig und zieht aus der Thatfache, daß die ungarische Regierung über die Valutafrage ernste Verhandlungen mit der österreichischen Regierung eingeleitet habe, den Schluß, daß Finanzminister Szell auch die Bankfrage vorsichtig behandeln und dieselbe nicht in der gewohnten Chauvinistischen Art zu erledigen gedente.

Die Morgenpost weist bei einer Besprechung des Szellschen Finanz-Exposé nicht ohne Ironie darauf hin, daß die Honved-Armee wol das passendste Object für eine erfolgreiche Sparsamkeit abgeben könnte, wenn man sich jenseits der Leitha dazu entschließen könnte, ehlich und ohne Hintergedanken zu Oesterreich zu stehen.

Die Neue freie Presse billigt es, daß die Fragen, welche durch Verhandlungen mit Oesterreich zu regeln sind, von dem ungarischen Finanzminister mit großer Reserve behandelt wurden. — Dies zeige von großer Mäßigkeit und stimme zu der ganzen finanziellen Realpolitik Szells. Ebenso sei es ein Beweis für die gesunde Finanzpolitik des Ministers, daß die bekannten Steuerrestitutions-Millionen, welche man von Oesterreich fordern wollte, in der Finanzberechnung Szells keine Rolle spielen.

Nichts weniger als freundlich bespricht die Deutsche Zeitung Szells Finanz-Exposé und überhaupt die Taktik der ungarischen Regierungsmänner, die es nur darauf abgesehen haben, fremdes Geld zur Fortsetzung ihrer nationalen Wirthschaft zu bekommen. Wenn die Ungarn als Deckmantel dieser Wirthschaft dann in den Delegationen patriotische Komödie spielen, so mögen sich die österreichischen Delegirten dadurch nicht täuschen lassen und nur bewilligen, was die Wehrkraft des Reiches absolut erheischt, worunter allerdings die Kosten für die neuen Geschütze zu rechnen seien.

Das Neue Fremdenblatt ist erstaunt über die Begeisterung, welche das Finanz-Exposé Szells bei seinen Landeskenten hervorgerufen. Obwohl aber das Blatt kein ungünstiges Urtheil über dieses Finanzprogramm abgibt, so vermag es eine unsterbliche Leistung Szells erst darin zu erkennen, wenn es ihm gelingt, die Magyaren, welche schon so oft Blut und Leben dem Vaterlande geopfert haben, auch zu vermögen, daß sie sich pünktlich und ernst zum Steuerzahlen verpflichten.

Der Bidoban bringt einen Dankartikel für jene Sympathien, welche man im Westen der Sache der unglücklichen Rajahs entgegenbringt. Die Regierungen handeln je nach ihrem politischen Ermessen, die Völker aber lassen sich in der Regel von ihren Gefühlen leiten. Je gebildeter ein Volk, desto edler sind seine

Gefühle, daher bringt das westliche Europa den Nationalitäten des Ostens seine Sympathien entgegen. Man kann diesen Nationalitäten des Ostens gewiß nicht so manches Verdienst um die europäische Kultur absprechen, denn an ihrer Kraft brachen die Wellen der ottomanischen Invasion zusammen. Unser Dank gebührt nicht an letzter Stelle Paris, dem ebenso edlen, wie eleganten Paris, in dessen Schoße sich letztlich ein Comité zu dem Zwecke gebildet hat, den unglücklichen Waisen der gefallenen Insurgenten, so wie den verwundeten Kriegern, die nicht aus Uebermuth, sondern aus Verzweiflung und Elend in Kampf und Tod gingen, zu unterstützen.

Österreichische Delegation.

1. Sitzung.

Wien, 21. September.

Auf der Ministerbank: Die gemeinsamen Minister Graf Andrassy, Freiherr v. Koller und Freiherr v. Holzgethan. Als Regierungsvertreter sind anwesend: Sectionschef Freiherr v. Hofmann, Contre-Admiral v. Böck, Hofrath Falke und Szentgyörgy.

Der Minister des Aeußern Graf Andrassy er sucht das älteste Mitglied der Delegation, Freiherrn v. Berg, den provisorischen Vorsitz als Alterspräsident zu übernehmen.

Freiherr v. Berg spricht, den Vorsitz übernehmend, den Dank für diese ihm wiederholt widerfahrne Ehre aus und ladet die Herren Ritter v. Dppenheimer und Dr. Schaffer ein, als Schriftführer zu fungieren.

Es wird sodann zur Wahl des Präsidenten geschritten. Ritter v. Schmerling erscheint mit 41 von 42 Stimmen zum Präsidenten gewählt und übernimmt den Vorsitz. Er dankt für dieses ihm schon zum drittenmale bewiesene Vertrauen und bittet um die freundliche Unterstützung des Hauses. Es sei nicht bloß Gepflogenheit, sondern auch angemessen, über die Aufgabe der Delegation und die Lage des Reiches einige Bemerkungen anzustellen. Obgleich an der südöstlichen Grenze des Reiches sich ein bedenklicher Zündstoff angesammelt hat, so ist es doch Dank der Weisheit des Monarchen und der einsichtsvollen Thätigkeit unserer Regierung gelungen, den Frieden zu erhalten, und hoffentlich wird es auch der Regierung und ihren Verbündeten gelingen, den allgemeinen Frieden wiederherzustellen und die Länder jenseits der südöstlichen Grenzen in einen den humanitären Anschauungen der Jetztzeit entsprechenden Zustand zu versetzen. Die Dirigierung einzelner Truppentheile nach der Grenze war aber ein Gebot der nothwendigen Vorsicht. Wenn nun auch keine politischen Nachteile zu befürchten sind, so entstehe doch durch die Aufstellung und die durch die Humanität gebotene Verpflegung zahlloser Flüchtlinge ein materieller Nachtheil. Uebergehend auf die Aufgaben der Delegation erblickt der Präsident in den beiden Elaboraten über die Verbesserung der Pflege der Mannschaft und der Geschützfrage die wichtigsten Vorlagen. Das Haus wird gewiß gerne bereit sein, die Mittel zu bewilligen, wodurch die Existenz unserer Söhne erleichtert werde. Was die Geschützfrage betreffe, so sei es nicht Oesterreich, das mit der Aufstellung der riesigen Heere und der

Beschaffung neuer Zerstückungsmittel den Anfang gemacht habe. Aber die Sorge um die Erhaltung des Friedens zwingt auch uns, dem gegebenen Beispiele zu folgen. Leider aber sei die finanzielle Situation eine sehr traurige, daß sich die Delegation in einer peinlichen Verlegenheit gegenüber den an sie gestellten Forderungen befinde; denn wenn sie auch gerne den begründeten Mehransprüchen zustimmen wollte, so zwingt doch die bedauerliche wirtschaftliche Lage zu größter Sparsamkeit. Doch dürfe man den Muth nicht sinken lassen und die Delegation wird auch in diesem Sinne an die Lösung ihrer Aufgabe gehen. (Bravo.) Endlich gibt der Präsident den Gefühlen der Loyalität, die in allen Herzen wurzeln, Ausdruck; er gedenkt des beklagenswerthen Unfalls, der die geliebte Kaiserin betroffen; aber glücklicherweise ohne gefährliche Folgen blieb; er schließt mit dem Rufe: Se. Maj. der Kaiser und die Kaiserin, sie leben hoch! (Die Versammlung bricht in ein dreifaches Hoch aus.)

Das Haus schreitet sodann zur Wahl des Vicepräsidenten. Als solcher erscheint Dr. Rehbauer mit 45 von 48 Stimmen gewählt. Der Gewählte spricht seinen wärmsten Dank aus.

Es folgt sodann die Wahl der übrigen Functionäre und werden gewählt, als Schriftführer: Graf Belrupt, Dobblhof, Bareuther und Dr. Schaffer; als Ordner: v. Dppenheimer, Stöhr, Fürstenberg; als Verificatoren: Strcezuwiz, Klier, Thun und Hohos.

Der Minister des Aeußern überreicht als Vorlagen: den Voranschlag des gemeinsamen Staatshaushaltes pro 1876, eine besondere Vorlage des Kriegsministeriums betreffend das Mehrerfordernis für die neuen Geschütze, und eine besondere Vorlage des Reichsfinanzministeriums, betreffend den Rechnungsabluß pro 1873. Gleichzeitig theilt der Minister mit, daß Se. Maj. der Kaiser die Delegation morgen Mittwoch um 3 Uhr zu empfangen gerufen werde.

Der Präsident theilt mit, daß der Delegierte Kochanowsky sein Mandat niedergelegt habe. Infolge dessen wird sein Ersatzmann Woynarowich einberufen.

Ueber Antrag Wolfrums wird von der ersten Lesung der überreichten Vorlagen Umgang genommen und sodann zu den Wahlen in den Petitionsauschuß und in den Finanzauschuß übergegangen. Es erscheint gewählt: in den Petitionsauschuß: Brinth, Köllner, Trautmannsdorf, Beer, Schaffer, Stöhr, Ciani, Walterkirchen und Scharfshmidt; in den Finanzauschuß: Hartung, Lichtenstein, Engerth, Zablanowski, Pipig, Winterstein, Rehbauer, Brestel, Rehbauer, Demel, Herbst, Groß, Weber, Schaub, Cordini, Ritter, Klier, Wolfrum, Sturm und Skopp.

Der Präsident theilt mit, daß sich der Petitionsauschuß constituirt und zum Obmann Graf Trautmannsdorf, zu dessen Stellvertreter Hofrath Beer gewählt habe. Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

Zu den Vorgängen in der Herzegovina

bringt die „Politische Correspondenz“ nachstehenden Bericht: „Mit der glücklich ausgeführten Razzia auf die am 18. d. zwischen Fort Drino und Trebinje sich bewe-

gende türkische Proviand-Colonne wurde der Reigen der für die Insurgenten so glücklichen und bis zum 19. d. fortgesetzten Kämpfe eröffnet. Den eigentlichen Schwerpunkt der ganzen Action bildete das im Laufe des Nachmittags sich entsponnene Gefecht zwischen den aus Trebinje ausgerückten vier Nizam-Bataillonen, drei Tabor's Baschi-Bozuks und den durch einige hundert Subzianer verstärkten Insurgenten. Wie bereits gemeldet, gelang es den Insurgenten, welche bei Glavsko feste Positionen einnahmen, die gar nicht unbedeutende türkische Streitmacht, welche angriffsweise vorging, zuerst zurückzuschlagen und im weiteren Verlaufe des Kampfes durch eigenes offensives Vorgehen vollständig aufzurollen und in voller Flucht bis unmittelbar vor Trebinje vor sich herzutreiben. Die Türken ließen 80 Tode, 110 Verwundete, 200 Gewehre, 74 Säbel und 31 Revolver auf dem Schlachtfelde zurück. Die Insurgenten bezifferten ihren Verlust mit 38 Todten und zählen überdies eine sehr erhebliche Anzahl von Verwundeten. Ein drittes Gefecht fand bei Zabika statt, wobei die Insurgenten 19 Türken gefangen nahmen. Außer den Kriegstrophäen machten die Insurgenten namhafte Beute an Weib, Reis, Zwiback, sowie an Kindern, Pferden und Schafen, von welchen sie mindestens 1000 Stück hinter ihren Linien in Sicherheit bringen konnten. Die meisten türkischen Ortschaften, welche die Insurgenten bei ihrer Verfolgung der türkischen Truppen passierten, wurden niedergebrannt und demoliert. Waffenfähige Türken wurden niedergemacht und nur Weibern und Kindern Quartier gegeben.“

Ueber das aus Cetinje telegraphisch gemeldete Treffen bei Berdna wird der „Politischen Correspondenz“ mitgetheilt:

„Die Türken erhielten Befehl, durch einen Ausfall die diesen befestigten Punkt umschwärmenden Insurgenten zu verschrecken. Der Ausfall fand statt und sollen die 300 Mann starken Insurgenten sich durch volle acht Stunden so hartnäckig der in Uebersicht auf dem Kampfplatze erschienenen Türken erwehrt haben, daß schließlich letztere mit einem Verluste von 40 Mann an Todten und Verwundeten sich eiligst unter dem Schutze der Festungsgeschütze zurückzogen.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 23. September.

Ueber die Handelsvertrags-Verhandlungen Italiens mit Frankreich und Oesterreich-Ungarn geht der „Politischen Correspondenz“ von informierter Seite in Rom die Mittheilung zu, daß die Minister Minghetti, Visconti-Venosta und Depretis sich am 23. September nach Bologna begeben, um mit dem dort weilenden Luzzati zu conferieren. Die Conferenz dürfte einer Ueberprüfung der zwischen Luzzati und dem französischen Unterhändler Dzenne in Bellagio für den neuen franco-italienischen Handelsvertrag vereinbarten Tarife gelten. Als bald, wenn in dieser Angelegenheit vollständige Uebereinstimmung zwischen Frankreich und Italien erzielt ist, soll an die Einleitung der Verhandlungen wegen des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn ohne jeden weiteren Aufschub gegangen werden.

Feuilleton.

Der falsche Erbe.*

Roman von Eduard Wagner.
(Fortsetzung.)

XXIV.

Der Ueberfall.

Nelly und ihre Begleiter hatten sich am nächsten Morgen nach ihrer Ankunft im Gasthof zum Besuch früh vom Lager erhoben und waren bereits reisefertig als die Wirthin ins Zimmer trat und das Frühstück brachte.

„Sie werden entschuldigen, Signora, wenn ich Sie nach Ihrem Namen frage,“ sagte Giuditta höflich, während sie das Geschirr auf dem Tisch ausbreitete. „Sind Sie nicht Miß Wilkins?“

Nelly fuhr überrascht zusammen.

„Warum wollen Sie das wissen?“ fragte sie.

„Weil — wegen — Nun ich will offen sprechen, Signora,“ erwiderte Giuditta. „In Neapel ist ein vornehmer Engländer angekommen, welcher seine entflohene Mündel sucht. Er ist ein Signor Gilbon und kommt von Sicilien. Ah, Sie erschrecken und werden bleich; also Sie kennen ihn? Der Name der jungen Dame, die er sucht, ist Miß Wilkins; in ihrer Begleitung sollen zwei Diener sein und ein geisteskranker junger Mann, namens Brander,“ und sie blickte bedeutungsvoll auf Guido Harrington.

Nelly erbleichte; sie zweifelte nicht, daß ihr Vormund ihre Spur entdeckt hatte und ihr nach Neapel gefolgt war.

„Ist er hier?“ fragte sie hastig, indem sie aufsprang. „Ist er hier im Gasthof?“

„Nein, Signora,“ erwiderte Giuditta; „der vornehme englische Signor wird sich nicht so weit erniedrigen, unseren ärmlichen, abgelegenen Gasthof zu besuchen; er wird auch seine entflohene Mündel nicht hier vermuthen. Aber mein Bruder, welcher soeben von Neapel kam, erzählte, daß Signor Gilbon gestern abends in Neapel angekommen ist, alle Hotels nach seiner entlaufenen Mündel durchsucht und an den Landungsbrücken und Bahnhöfen Polizisten aufgestellt hat, um auf die arme junge Dame zu fahnden. Wenn sie in Neapel ist, wird sie unzweifelhaft heute gefunden und gefangen werden. Ein Polizeispion erzählte dies meinem Bruder und fragte ihn, ob er die Flüchtlinge gesehen hätte.“

Nelly's Muth war bei dieser einfachen Erzählung geschwunden. So viel hatte sie gewagt und gethan, und doch sollte sie so bald wieder gefangen werden? Es schien ihr jeder Weg abgesperrt, als sei das weitere Gelingen ihrer Flucht zur Unmöglichkeit geworden. Sie beschloß, sich der Wirthin anzuvertrauen, deren Theilnahme zu erwecken und sie um Schutz zu bitten.

„Signora,“ sagte sie mit zitternder Stimme, „ich bin jene flüchtige Mündel — ich bin Miß Wilkins! Ich bitte Sie mir zu meinem Fortkommen behilflich zu sein. Ich werde jeden mir erwiesenen Dienst reichlich belohnen. Mein Verfolger ist mein verrätherischer Vormund. Er wollte seine Autorität über mich benutzen, um mich zu einer Heirat mit ihm zu zwingen. Er hat mich in einer Weise verfolgt, daß ich es nicht länger ertragen konnte. Ich möchte lieber sterben, als wieder in seine Hände fallen!“

„Dieser Halunke!“ rief Giuditta mit scheinbarer Entrüstung. „Er soll Sie nicht fangen; ich werde Sie verteidigen und beschützen. Und doch,“ fügte sie hinzu, „was ist zu beginnen?“ Ah, ich habe es!“ rief sie nach einer Weile ernstern Nachdenkens freudig. „Sie können in einem Wagen das Land durchkreuzen und auf einer Station, etwa in Termoli, die Ostbahn besteigen, um

über Ancona, Bologna und Turin nach Frankreich zu gehen, oder auch nach Deutschland. Dies ist ein annehmbarer Vorschlag.“

„Ganz annehmbar!“ bestätigte Nelly, und ihr Gesicht heiterte sich wieder auf. „Ich kann mich nicht um den Schutz an den britischen Consul in Neapel wenden, da Mr. Gilbon mir diesen Weg wahrscheinlich abgeschnitten hat; also bleibt mir nur die Flucht! Ich möchte sogleich aufbrechen! Können wir ein Fußgewerk bekommen?“

„Gewiß, Signora,“ antwortete Giuditta hastig. „Ich weiß einen zuverlässigen Mann, namens Cipari, der Sie nach Termoli fahren wird. Ich will meinen Bruder sogleich zu ihm schicken.“

Giuditta hatte nicht gewagt, Nelly die mit ihrem Bruder verabredete Tour nach Chieti vorzuschlagen, da dieses keine Eisenbahnstation war und sie fürchtete, dies möchte der jungen Dame bekannt sein.

Sie eilte die Treppe hinab und informierte ihren Mann von ihrem Erfolg, worauf sie Giacomo zu Cipari sandte mit dem Auftrage, daß er sogleich mit seinem Wagen vorfahren sollte.

Als dieser vor dem Gasthof zum Besuch erschien, hatten Nelly und ihre Begleiter ihr Frühstück eingenommen und waren vollständig zur Reise fertig. Cipari ging ins Gastzimmer, um von Palestro und sich durch sich seine geheimen Instruktionen zu holen und ließ über ein paar Gläser Wein zu stärken. Nachdem er über sein Verhalten den Fremden gegenüber war, verließ er das zuschlagende Tour gehörig informiert war, verließ er das Zimmer wieder und Giuditta eilte hinan, um den Reisenden mitzutheilen, daß der Wagen ihrer harre.

Nelly ging mit Guido die Treppe hinab nach dem Wagen, gefolgt von Mrs. Jebb und ihrem Sohn, welcher letztere das Gepäck trug, und wenige Minuten später fuhr der Wagen unter den Grüßen Palestro's und Giuditta's davon. (Fort. folgt.)

* Vergl. Nr. 216 d. Bl.

Ueber die russische Auffassung der türkischen Wirren wird der „Politischen Correspondenz“ unterm 15. d. aus Petersburg geschrieben: „Während es an den asiatischen Grenzen des russischen Reiches noch unruhig hin und her zuckt und es einige Zeit dauern dürfte, bis auch die Kokanzen ebenso der russischen Macht unterliegen wie Khotwa, zeigt sich in Rußland ein stetiger ruhiger Fortschritt, ein Wachsen des Wohlstandes, der im großen und ganzen in allen Theilen des Reiches zum Ausdruck kommt. Ein wesentliches Merkmal dieses ruhig behaglichen Gefühls der ungehinderten Entwicklung ist die fortdauernde nationale wie religiöse Gleichgiltigkeit gegen die Vorgänge in der Türkei. Allerdings discutieren die russischen Zeitungen die Frage ihrer Veranlassung und möglichen Entwicklung; aber ohne die entfernteste Annahme oder Voraussetzung, daß sich Rußland auf irgend eine Weise thätig an der endlichen Pacification der dortigen Bevölkerung beteiligen könnte. Es ist dies im Vergleich zu früheren Verhältnissen eine eigenthümliche und für das übrige Europa ungewohnte Erscheinung; denn bei jeder politischen Zudung im europäischen Südosten wurde nicht allein zunächst Rußland für den Verlauf der Dinge verantwortlich gemacht, sondern ihm gewöhnlich auch die directe oder indirecte Veranlassung zugeschrieben und selbst nach dem Kriege von 1828, dem Sultan gegen seinen rebellischen Satrapen in Egypten zu Hilfe kam und eine russische Flotte mit Hilfstruppen für den Sultan durch den Bosphorus segelte, um ein ganzes Armeecorps auf den Höhen von Skutari lagern zu lassen, damit Konstantinopel gegen einen türkischen und mohammedanischen Vicekönig geschützt sei, hört man nirgends erwähnen. Dergleichen Beweise von directem Gegenheil einer principiell unfreundlichen Gesinnung der russischen Regierung gegen die Türkei scheint aber die Geschichte sowol, wie die europäische Presse überlegt vergehen zu wollen. Nichtsdestoweniger sind sie vorhanden, und mag es wenigstens nicht schaden, hin und wieder ohne alle Ostentation oder Anwendung auf die Gegenwart zu erinnern.“

Ein Telegramm Mehemed Ali Pascha's aus Sendje (Sienica) vom 19. d. M. berichtet, daß die Insurgenten, welche die Verbindung zwischen Nova Varos und Serajevo unterbrochen hielten, vollständig vertrieben wurden und die telegraphische Verbindung zwischen Sendje und Serajevo wieder hergestellt ist. — Ein Telegramm des Wali von Bosnien vom 11. d. M. meldet, daß, wie die Gouverneurs von Venke und Banjalata versichern, die Serben Kanonen, Waffen und Munition in großen Quantitäten über die Save nach Bosnien transportieren und unaufhörlich auf eine Erhebung hinarbeiten.

Tagesneuigkeiten.

Naturforscher- und Aerzteversammlung.
(Fortsetzung.)

Graz, 21. September.

Die heute stattgefunden zweite allgemeine Versammlung wurde von Prof. Dr. Kollet um halb 10 Uhr vormittags eröffnet.

Der erste Gegenstand der Berathung war die Wahl des Ortes der nächsten Versammlung und der beiden Geschäftsführer. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob Jemand diesbezüglich einen Vorschlag machen wolle, ergriff Prof. Dr. Behn aus Dresden das Wort, um Hamburg vorzuschlagen. (Bravo!) Der Redner wies hin, wie der gegenwärtige Bürgermeister dieser Stadt, Dr. Kirchenpauer, selbst Naturforscher sei und als solcher seinen Namen zu hohen Ehren gebracht habe. Nachdem von keiner Seite ein anderer Vorschlag gemacht worden war, wurde bei der Abstimmung mit großer Majorität Hamburg als nächster Versammlungsort angenommen. Es wurde Dr. Kirchenpauer als erster und Dr. O. F. Tanzel als zweiter Geschäftsführer der nächstjährigen Versammlung gewählt.

Professor Günther aus München hielt einen Vortrag über die Ziele der mathematisch-historischen Forschung. Er betonte, wie in früheren Jahren je große Aufmerksamkeit zuwenden: jeder Mathematiker kannte aus Gründlichkeit den Euklid, jeder Botaniker den Plinius u. s. w. Heute ist es zum Theil anders geworden. Allerdings gehört bei der immensen Ausbreitung, welche alle Disciplinen gewonnen haben, eine ihnen gegenwärtigen Umfange zu beherrschen und als Forscher darin aufzutreten, allein gerade wegen dieser so gesteigerten Theilung der Arbeit ist es nöthig, ein verbindendes Element zu gewinnen, auf daß nicht die Wissenschaft in viele lose Stücke auseinanderfällt, sondern diese in ihrem innigen Zusammenhange erscheinen. La-grange, Humboldt, Cuvier haben nachgewiesen, daß die historische Forschung in dieser Beziehung nöthig ist, um Einheit und Ebenmaß in der Wissenschaft aufrecht zu erhalten. Was sonst zu diesem Zwecke beitragen könnte, die systematische Philosophie, hat sich größtentheils durch eigene Schuld, unzmöglich gemacht. Zwischen der Kulturgeschichte und Wissenschaft besteht der innigste Verband

und gerade die Mathematik sei es, welche nach ihrer Ausbildung bei den verschiedenen Völkern auf deren Kultur die hellsten Streiflichter wirft. Redner kam nun auf die Geschichte des dekadischen Zahlensystems zu sprechen, dessen Ursprung nun nachgewiesen ist. Er machte aufmerksam, wie selbstverständlich uns daselbe erscheine, wie leicht wir damit Aufgaben lösen und wie sich im Alterthum die besten Köpfe mit Rechenaufgaben vergebens abmühten, welche heute in jeder niederen Schule gelöst werden. Er wies hin, wie in Egypten und Babylonien die Mathematik so ziemlich gleichzeitig in gleichem Maße zur Ausbildung gekommen war, wie aber in Egypten vorzüglich der geometrische Sinn herrschte, so daß man die Lösung der Aufgaben auf graphischem Wege anstrebte, während in Babylonien der Zahlenfuss ausgebildet war und man lieber rechnete. Ein Papyrus, aus jüngst aufgefunden wurde und den zwei deutsche Gelehrte zum Gegenstande ihrer Untersuchungen machten, welche demnächst in einem Prachtwerke erscheinen sollen, gibt Aufschluß über die Geometrie der Egypter. Die wahrscheinlich von einem Priester stammende Handschrift ist gewissermaßen ein praktisches Handbuch für Feldmesser. Man lernt daraus, daß die Egypter mit Brüchen zu rechnen verstanden, aber nur mit solchen, deren Zähler die Einheit war; man erfieht die Grundzüge ihrer Feldmestkunst. Die Hypotenuse eines rechtwinkligen Dreiecks ward von ihnen Pyramus genannt, woraus man zum erstenmale Aufschluß über die Herkunft des Wortes Pyramide erhält. Darauf kam Redner auf die Nachtseite der mathematischen Forschung zu sprechen, den Mysticismus, der sich auch in dieser Wissenschaft einst breit machte. Er wies auf Kepler hin, diesen genialen, exacten Forscher, der sich trotzdem in astrologischen Träumereien gefiel.

Der Redner entwickelte, wie die bekannte Gestalt des Drudenfußes in gleicher Weise zu rein mathematischen als mystischen Untersuchungen Ursache gab und wie den sogenannten magischen Quadraten ein scharfsinniges Rechnungsexempel zu Grunde liegt. Er wies hin, wie die Probleme der Quadratur des Kreises und das Perpetuum mobile in vergangener Zeit die Mathematiker fieberhaft beschäftigten, bis sie erst heute als unlöslich im gewöhnlichsten Sinne nachgewiesen sind. Die Arbeiten hatten aber nicht nur negative Resultate, sondern eine Fülle der fruchtbarsten Ergebnisse hinterlassen, welche werthvoller sind, als hätte man das Ziel direct erreicht. Die Bemühungen, eine Theorie der Primzahlen aufzustellen, sind die längste Zeit erfolglos geblieben, bis es in den jüngsten Tagen einem Gelehrten gelang, eine ganz neue Seite ausfindig zu machen, von welcher aus vielleicht das Ziel erreicht wird. So bietet die mathematisch-historische Forschung nach allen Richtungen hin lebendiges Interesse und sie dürfe noch die schönsten Resultate erwarten.

Dr. Benedikt aus Wien hielt einen Vortrag „Zur Anthropologie der Verbrechen.“ Redner betonte zuerst, welche wichtige Aufgabe der naturwissenschaftlichen Psychologie es sei, den kategorischen Imperativ der Ethik aufzufinden und klar darzustellen. Er führte aus, wie die Moral von wechselnden Lust- und Unlustgefühlen abhängt und die Ethik eines Menschen das Product seiner gesammten Organisation, seiner Erziehung und seiner Zeit ist. Die Gesellschaft hat zu jeder Zeit ihrer Entwicklung bestimmte Normen aufgestellt, welche die Grenzen des Guten und Bösen bezeichnen, diese Begriffe bleiben aber immer sehr relativ. Zur Hebung der moralischen Stärke ist die Belohnung ethischer Leistungen wichtiger als die Bestrafung der Verbrechen. Die Gesellschaft vermag sich gegen Verbrecher zu schützen, indem sie die Lustgefühle steigert, welche sich an die Beachtung der Gesetznormen knüpfen, indem sie den Unlustgefühlen den Boden entzieht, welche zum Verbrechen drängen. Die Strafe soll Hemmungsempfindungen gegen künftige Verbrechen schaffen und darum sei die Todesstrafe zu verworfen, welche als Rechtsverletzung erscheint. Immer sei zu untersuchen, ob das Unlustgefühl, welches zur Begehung eines Verbrechens reizte, nicht größer war als unser Unlustgefühl, welches wir da rüber empfinden müssen. Der Vortragende faßt das Verbrechen als eine pathologische Erscheinung auf und theilte die interessante Thatsache mit, welche sich ihm aus dem Studium dreier Raubmördergehirne ergab, daß bei diesem eine Verkümmernng der Hinterhauptslappen stattfand, wodurch dieselben das kleine Gehirn nicht mehr deckten, was als Unterschied des Menschen- und Thiergehirns betrachtet wird. Nach geistreichen Untersuchungen über die Beziehungen dieser naturwissenschaftlichen Psychologie zur Gesetzgebung schloß der Redner mit dem Hinweise, wie das Menschengeschlecht im steten sittlichen Fortschritte begriffen sei.

(Defraudation.) Wie die Oberstadthauptmannschaft in Best der wiener Polizeidirection telegraphisch mittheilte, ist der Handlungscommiss Sigmund Odenheim nach Unterschlagung einer Summe von 40,000 fl. am 17. d. M. von dort flüchtig geworden. Der Defraudant ist zwischen 27 und 28 Jahre alt und war vor seinem Verschwinden elegant gekleidet.

(Der Großglockner) wurde von Kals aus am 14. September von einer Dame, dem 17jährigen Fräulein Ella v. Hanschka, bestiegen. Dieselbe erreichte die Spitze in Begleitung von vier Touristen von dem Schutzhause auf der Banitscharte (Stüdhütte) aus in 2 1/4 Stunden, eine für eine Dame gewiß bemerkenswerthe touristische Leistung.

(Die Obsternte in Mittel-Europa.) Nach den an die Centralstelle des deutschen Pomologenvereines gelangten Berichten haben eine sehr gute Aepfelernte nur die folgenden Gegenden zu erwarten: Anhalt, Baiern, Bremen, Hessen, Oldenburg, Schlesien, Oberösterreich, Böhmen, Wärien; sieben andere haben gute bis sehr gute Ernteausichten, 47 andere Gebiete gute 14 mittelgute bis gute, mittlere 50, mittlere bis geringe 10 und ganz fehlende 30. An Aepfeln werden wir daher keinen Ueberfluß haben; wo sie vorkommen, gelten sie sicher gute Preise. Birnen gibt es mehr als Aepfel; 40 Berichte lauten auf sehr gut, 60 auf gut, 60 auf mittel und nur wenige auf gering. Als Handelsobst steht freilich die Birne weit nach dem Aepfel. Ueber den Ertrag der Zwetschen- und Pflaumenbäume lauten die Berichte mit wenigen Ausnahmen ungemein günstig. Nur in einigen Gegenden von Pommern, Hannover, Tirol, Ungarn, Siebenbürgen finden wir geringe Ausichten; an 13 anderen Orten erwartet man zum mindesten eine mittlere, sonst überall in circa 150 Berichtstationen fast nur sehr gute Ernten. Mit den Ballnusbäumen steht es ebenfalls sehr gut. 116 Berichte lauten sehr günstig, 12 auf gering oder auch ganz fehlend, die übrigen liegen immer noch zwischen mittel bis gut.

(Ein Auswandererschiff wird vermißt.) Aus London, 18. September, wird gemeldet: Man befürchtet, daß das Auswandererschiff „Strathmore“, welches am 19. April von London nach Stago absegelte und eine Mannschaft von 40 Köpfen, sowie eine große Zahl Auswanderer an Bord hatte, zugrunde gegangen ist, da dasselbe nach fünf Monaten seinen Bestimmungsort nicht erreicht hat, während andere Schiffe von gleicher Bauart die Fahrt in 70 bis 80 Tagen zurückzulegen pflegen.

(Arbeiterstreik.) 15,000 Baumwollarbeiter in Fall-River (Massachusetts) stellten die Arbeit infolge Lohnherabsetzung ein. Vierzig Baumwollspinnereien feiern.

Locales.

Pfahlbauten bei Laibach.

In der grazer „Tagespost“ läßt sich eine mit „R.“ signierte Stimme über die Ausgrabungen im laibacher Moor vernehmen, wie folgt:

„In schwerer Menge liegen nun im laibacher Museum die im Moor ausgegrabenen Gegenstände. Die verfügbaren Räume sind überfüllt, Kisten, meist Knochen enthaltend, mußten bereits in die Keller wandern und täglich bringt das Moor neues, wenn auch zumeist die gleichen Gegenstände, von denen bereits eine große Zahl vorhanden ist, wiedergefunden werden.“

Diverse Fachgelehrte mögen sich in die Arbeit des Bestimmens theilen, früher wird man nicht annähernd über die Natur des ganzen Fundes urtheilen können. Der Löwenantheil der Untersuchung wird wol den Zoologen, vielleicht auch den Paläozoologen anheimfallen, denn die rein thierischen Ueberreste sind in überwiegender Menge, darunter zumeist Hirschknochen und Kieferstücke.

Die zweite Sippe gehört den Erzeugnissen der Industrie an und den Spuren von Bearbeitung der Steine, Knochen durch Menschenhände. Gänzlich mangeln bis jetzt menschliche Knochenreste und Cerealien; als ihr Ersatz an möglicher vegetabilischer Nahrung sind nur Haselnüsse, Früchte der Corneillekirsche und der Wasserfuß (Trapa natans) vorhanden.

Sind nun diese Gegenstände hauptsächlich zum häuslichen Gebrauche gehörend? Sind sie nicht hauptsächlich für Jagd und Fischfang bestimmt? Haben die Leute auch wirklich dort gewohnt, wo heute der Boden durchwühlt wird oder sind sie nicht etwa immer zum großen See gekommen, um sich den Hirsch und den Stör zu holen? Stehen wir wirklich bei Pfahlbauten? Wol liegen Stücke eines Pfahles im Museum, aber ein System von Pfählen, wie bei den Pfahlbauten der Schweiz und anderen, ist, denke ich, noch nicht erwiesen.

Unter den Gegenständen der Industrie sind am zahlreichsten zwei Dinge vertreten, die nach ihrer jetzigen Deutung zum häuslichen Gebrauche gebient zu haben scheinen. Es sind dies die Spinnquirl und die aus Hirschgeweih gebildeten Hacken, die etwa als Waffe oder Werkzeug verwendet wurden.

Die sogenannten Spinnquirl, kuglige Thonringe von vier bis sechs Centimeter Durchmesser mit ein bis zwei Centimeter Lochweite, kommen fast bei allen, namentlich an Seen oder am Meeresufer gelegenen Ausgrabungen in großer Menge vor. Diese ungeheueren Mengen, die man davon bei den Schliemann'schen Ausgrabungen fand, machte die Erklärung des Spinnquirl schon etwas wankend und man griff zu einem Götteropfer. Die gegenwärtige Bevölkerung der Umgebung von Aquileja, die ungleich mehr dem Fischfang als speculativer Gelehrsamkeit nachgeht, ist keinen Augenblick im Zweifel, wozu diese Thonringe, die auch dort gefunden werden, dienten, sie sind zu ähnlich den Ringen, womit man auch jetzt den tiefgehenden Rand der Neze beschwert. Das zahlreiche Vorkommen der Ringe, von denen die Neze vermerdeten, wäre da leicht erklärlich. In den laibacher Ringen stecken häufig noch Holzstücke; könnten das nicht Keile sein, die das Rutschen und Wehen des Bindfadens verhindern sollten? Es wäre doch interessant zu sehen, ob sich zwischen dem Holz und der Thonwand nicht Spuren eines Faserstoffes finden ließen.

Die Hacken oder Hauen aus Hirschstangen sind sehr eigenthümlicher Art. Man nahm dazu jungen Theil, der bei uns als Stockgriff Dienste thut; die Rose mit einem etwa zwölf Centimeter langen Stück der Hauptstange und das unterste, das Augenende. Das Stück Haupt-

